Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. **Bezugspreis** vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle

Nr. 306. Sonntag, 31. Dezember Zweites Blatt. 1905.

Thorn im Jahre 1905.

Nach wenigen Stunden ist ein weiteres Jahr in den Schoß der Zeit hinabgerollt. Wir nehmen Abschied von ihm. Sollen wir ihm danken für das Gute, das es unserer Stadt gebracht hat, oder sollen wir es anklagen wegen des Unheils, das es uns bereitete? Sicher ist das erstere mehr am Platze. Zwar sind wir von Ungemach nicht verschont geblieben, aber die trüben Tage werden doch wohl durch die heiteren reichlich aufgewogen. In Ruhe und Frieden konnte sich unser Gemeinwesen weiter entwickeln. Besonders dankbar müssen wir sein, daß der furchtbare Würgengel, die Cholera asiatica hart an den Toren unserer Stadt Halt gemacht hat und nur in ganz vereinzelten Fällen seine kalte Totenhand nach einem Einwohner ausstreckte. Leider blieb infolge dieses drohenden Schreckgespenstes eine wirtschaftliche Depression nicht aus. Noch lähmender wirkten auf den Thorner Handel die Unruhen in Rußland, die mehr als einmal eine völlige Unterbrechung des sonst so lebhaften Grenzverkehrs verursachten.

Schwer lastete ferner die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel, besonders des Fleisches, auf uns. Auch der unerbittliche Tod ist an unserm Gemeinwesen nicht vorübergegangen, sondern hat manche Lücke in die Bürgerschaft gerissen. Trotzdem wollen wir das alte Jahr nicht schelten. Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil. Daher dürfen wir auch nicht darüber murren, daß das Jahr 1905 in den schäumenden Pokal des Lebens auch manchen Tropfen Wermut mischte.

An der Schwelle des Jahres geziemt es sich, einen Augenblick stehen zu bleiben, nach rückwärts zu schauen und das Fazit zu ziehen aus dem, was in den vergangenen 365 Tagen uns das Schicksal beschert hat und was wir uns selbst erarbeitet haben.

Auf kommunalem Gebiete

sind Ereignisse von wirklich einschneidender Bedeutung kaum zu verzeichnen. Magistrat und Stadtverordnetenkollegium waren wie in den Vorjahren mit unerschütterlicher Pflichttreue und gutem Erfolge auf das Wohl der Stadt bedacht.

In gedrängter Kürze sei zunächst ihrer Tätigkeit gedacht. In der ersten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde für den verstorbenen Stadtrat Behrensdorff der Geheime Sanitätsrat Dr. Lindau zum Stadtrat gewählt und weiterhin zum Hochzeitsgeschenk der preußischen Städte für den Kronprinzen ein Beitrag von 1000 Mark bewilligt. In der folgenden Sitzung, die am 1. Februar stattfand, wurde Stadtrat Lindau vereidigt, und außerdem wurden zur Beschaffung neuer Möbel für den Stadtverordneten-Sitzungssaal 2970 Mk. bewilligt. Diese Neueinrichtung beschäftigte, wie gleich erwähnt sein soll, noch mehr wie einmal die Stadtväter. Jetzt ist sie vollendet, und der Sitzungssaal hat eine praktische und zugleich würdige Ausstattung erhalten. Von besonderer Wichtigkeit war die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 27. Februar. Es galt die Wahl eines Stadtbaurats. Auf Herrn Stadtbaurat Gauer aus Stendal vereinigte sich die bedeutende Majorität der Stimmen. Die wenigen Monate, die der Gewählte jetzt im Amte ist, dürften bereits bewiesen haben, daß die damalige Wahl eine glückliche war. Der Monat März brachte uns in der Stadtverordnetenversammlung auch die erste Fleischnotdebatte dieses Jahres. Der Magistrat wurde ersucht, auf Öffnung der Grenze zur Einfuhr russischer Schweine hinzuwirken. Die diesbezüglichen Wünsche sind bisher ebenso wenig verstummt, wie alle Bemühungen zur Erreichung dieses Zieles Erfolg gehabt haben. Ferner gab es im März Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung. Die Herren Fabrikbesitzer Houtermans und Kaufmann Mallon gingen als Sieger aus dem Wahlkampfe hervor. Denselben Erfolg erzielten bei einer zweiten Ersatzwahl die Herren Rechtsanwalt Feilchenfeld und Apotheker Jacob. Auf das Gebiet der kommunalen Angelegenheiten spielt auch ein gleichzeitiges Ereignis hinüber, das die Freiwillige Feuerwehr betraf. Herr Stadtrat Borkowski lehnte in Rücksicht auf sein hohes Alter eine Wiederwahl zum Kommandanten der Wehr ab. Sein Nachfolger wurde Herr Töpfermeister Knaak.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten, am 5. April, bewilligte 500 Mk. für die Schillerfeier, die folgende genehmigte die Gleislegung für die Straßenbahn durch den Walldurchbruch nach der Culmervorstadt. Schmerzlich für unsern Stadtsäckel endete der Monat Mai mit dem definitiven Verlust eines Prozesses wegen Zahlung eines Patronatsbeitrages von 26 660 Mk. zum Bau der St. Georgenkirche in Mocker. Der Juli wurde für Thorn dadurch besonders wichtig, daß die Gemeindevertretung in Mocker dem Eingemeindungs-Vertrage zustimmte.

In das Ende der Saure-Gurken-Zeit, die sich auch auf dem Gebiete der Komunalpolitik geltend machte, fielen die von den Stadtverordneten am 23. August genehmigte Verpachtung der Dampferfähre an Herrn A. Herzberg und die Verlegung des sogenannten Radauplatzes nach der Culmer Vorstadt. Im September bescherten uns die Stadtväter die Umsatzsteuer für den Grundstückverkehr. Ein wichtiger Schritt in der zwischen uns und Mocker schwebenden Eingemeindungsfrage geschah am 4. Oktober. Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten und Herr Amtsvorsteher Falkenberg-Mocker begaben sich nach Berlin, um mit dem zuständigen Ministerium über d. Eingemeindung zu verhandeln. Auf Mocker bezieht sich auch das zweite Ereignis des Monats Oktober, das zu erwähnen ist. Dem Zustande, daß die Lindenstraße den Bahnkörper in gleichem Niveau kreuzt, sollte schon seit Jahren ein Ende gemacht werden. Besonders in Rücksicht auf den bevorstehenden Neubau des Bahnhofs Mocker war diese Frage eine brennende geworden. Nun handelte es sich nach berühmten Muster darum: Drüber weg oder drunter durch. In dem Lokaltermin, der am 11. Oktober in dieser Angelegenheit stattfand, entschied man sich für das letztere, eine Entscheidung, die der Eisenbahnverwaltung nur mit großer Mühe abgerungen werden konnte. Am 13. Oktober beschloß die Stadtverordneten-Versammlung den Beitritt zum Deutschen Städtetage. Außerdem brachte uns der Oktober noch einen bedeutsamen Wechsel in der Verwaltung unserer Provinz. Oberpräsident Dr. Delbrück wurde in das Handelsministerium und der bisherige Regierungspräsident von Marienwerder, v. Jagow, zu seinem Nachfolger berufen. In der Verwaltung unseres Regierungsbezirkes trat ein kurzes Interregnum ein, das erst im November durch die Ernennung des Herrn Dr. Schilling zum Regierungs-Präsidenten beendet wurde. Der November wurde schon durch die auf seinen ersten Tag anberaumten Stadtratswahlen für uns kommunalpolitisch bedeutsam. An Stelle des von seinem Posten zurückgetretenen Stadtrats Tilk wurde Stadtv. Glückmann zum Stadtrat gewählt. Wiedergewählt wurden die Stadträte Schwartz, Dietrich, Kordes und Dr. Lindau. Neben den Wahlen ist aus der Stadtverordnetenversammlung vom 1. November noch die Bewilligung von Mitteln zum Umbau des Ziegeleiparkrestaurants hervorzuheben. Von allen Seiten wurde die Unzulänglichkeit der jetzigen Baulichkeiten zugegen und die Notwendigkeit eines baldigen Neubaues anerkannt. Dennoch behalf man sich in Rücksicht auf die Finanzen unserer Stadt diesmal noch mit Flickwerk. Am 4. November gab der Kreistag seine Zustimmung zu der Eingemeindung unseres Nachbarortes Mocker in Thorn, der nächste Tag brachte uns die Ernennung des Herrn Dr. Schilling zum Regierungs-Präsidenten. An dieser Stelle sei auch der 7. Westpreußischen Provinzial-Synode gedacht, die am 10. November in Danzig zusammentrat und mehr als eine Frage erörterte, die für Thorn von Bedeutung war. Am 25. November tagten wieder einmal unsere Stadtväter. Sie wählten zunächst den Stadtv. Justizrat Trommer zum stellvertretenden Vorsitzenden und gaben sich dann einer langen Debatte über die Verpachtung des Ratskellers hin, ein Thema, das übrigens bereits in der vorhergegangenen Sitzung ebenso eingehend wie erfolglos behandelt worden war. Diesmal kam man endlich zu einer Einigung. Man ließ das Etablissement in den bewährten Händen der jetzigen Pächterin und stellte ihr zu gleicher Zeit die Bedingung, auch billiges Bier zu führen. Mit dieser Entscheidung dürfte man allen Wünschen gerecht geworden sein. Wer es sich leisten kann, wird sich auch ferner in dem gemütlichen kleinen Weinzimmer des Ratskellers an den hervorragenden Weinmarken der Firma Schwartz delektieren, während der Minderbegüterte für 15 Pfg. in dem größeren Restaurationsraum seinen Schoppen trinkt. Fast eine Viertelmillion bewilligte die Stadtverordnetenversammlung in ihrer folgenden Sitzung am 13. Dezember für Neuanlagen bei der städt. Gasanstalt. Im Laufe der Debatte über diesen Punkt kam zur Sprache, daß nach Ausführung der erwähnten Neuanlage unsere Gasanstalt noch etwa 10 Jahre lang den steigenden Anforderungen gerecht werden kann. Zehn Jahre lang werden wir also mit größeren Ausgaben für die Gasanstalt verschont bleiben. Dann aber wird es wieder nötig sein, recht tief in den Beutel zu fassen. 15 000 Mk. bewilligten die Stadtverordneten in gleicher Sitzung als Grundstock zur Stiftung [illegible]

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Prost Neujahr! — Das alte und das neue Jahr. — Rückblick und Ausblick. — Große Pläne — auch bezüglich der Steuern. — Unterirdisch und oberirdisch. — Der Kampf zwischen Stadt und Privaten. — Berlin W. W. — Vom neuen Kronprinzen-Theater. — Und von den Berliner Theatern überhaupt.

Prost Neujahr! Prost Neujahr! — Möchte der Wunsch in Erfüllung gehen, möchte das neue Jahr Allen, Allen Frohes, Gutes, Glückliches in reichster Fülle bescheren! Dem alten Jahre werden wir nicht nachweinen, nein, wahrhaftig nicht, hinab mit dem Scheusal in die Wolfsschlucht, es hat uns manch schwere politische Sorgen gebracht, und in der Weltgeschichte werden seine Ziffern mit blutiger Schrift verzeichnet stehen. Auch was Deutschland anbetrifft, denn manch wackerer Sohn unserer heimischen Erde fand unter der glühenden Sonne Afrikas den Soldatentod, und um manch einsames Grab im fernen Lande ranken sich die tränenvollen, wehmütigen Erinnerungen der Hinterbliebenen, die nicht einmal den Trost haben, jene Stätte pflegen zu können, welche das Liebste birgt!

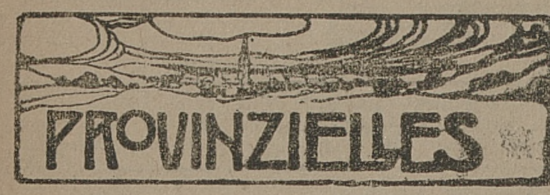
Im letzten Augenblick jedoch noch besann sich das scheidende Jahr und empfahl sich mit freundlicherem Gruße: in Ost- und Südwest-Afrika scheint ja das Schlimmste überstanden zu sein, und auch die jüngsten russischen Nachrichten laufen etwas beruhigender und geben Hoffnung, daß sich die Verhältnisse dort bald zum Besseren klären werden. Schade, daß jene Mitteilungen nicht schon zum Weihnachtsfest eingelaufen waren, sie hätten viel Kummer und Betrübnis gelindert und die bedrückten Gemüter zahlloser Flüchtlinge aus den russischen Ostseeprovinzen erhellt; denn für sie waren jene Stunden im Schimmer des Christbaums sehr traurig, und die Weihnachtsglocken bedeuteten für sie keinen tröstlichen Klang. Was alles spricht aus den wenigen Zeilen eines Briefes, der mir eben zuflattert und von der gerade zum Besuch in Berlin eingetroffenen Gemahlin eines hohen Diplomaten, die übrigens auch in unserer schönwissenschaftlichen Literatur einen der beachtetsten Plätze einnimmt, stammt, in der festen, energischen Handschrift geschrieben: „Welch trübselige, niederdrückende Feiertage! Wir verlebten sie mit unseren aus Livland geflüchteten und hier unerwartet eingetroffenen Verwandten. Die hochbetagte Seniorin der Familie, der Ruhe so sehr zu gönnen gewesen wäre, Schwägerinnen mit Kindern, eine Nichte mit drei Babies sind alle da, haben sehr viel durchgemacht und wahrscheinlich sehr viel verloren. Die Männer sind in Rußland geblieben, um zu versuchen, die Güter zu verteidigen, und die Angst ist natürlich groß, weil alle Nachrichten von ihnen fehlen!" — —

Ja, 1906, wir erwarten viel von dir, und wenn du einen nur einigermaßen anständigen Charakter hast, dann wirst du dir redliche Mühe geben, all das gut zu machen, was 1905 verschuldete. Auch für unsere Reichshauptstadt wird dein Verlauf von erheblichster Bedeutung sein, große, tief einschneidende Pläne harren der Verwirklichung und können nur ausgeführt werden, wenn deine ständigen Begleiter Friede und Wohlfahrt heißen. Zu jenen Plänen rechnen wir selbstverständlich nicht die sorgsam ausgeklügelten Steuerprojekte verschiedenerlei Art, mit denen uns Staat und Stadt beglücken wollen, ach nein, darauf verzichten wir freudig, solche Liebesopfer sind nicht nach unserem Geschmack, zumal ja letzterer — in materieller wie ideeller Hinsicht — beträchtlich getroffen werden soll. Bier und Zigarren von Reichswegen, Theater, Konzerte und ähnliche Kunstgenüsse von Magistratswegen! Die schon mehrfach angekündigte Billettsteuer hat ja nun feste Formen angenommen und die stärksten Befürchtungen, daß nämlich ein Monstrum daraus entstehen wird, bestätigt. Alles nämlich, was im Schutze der Musen und ihrer leichteren Gefährtinnen steht, soll besteuert werden, wodurch unseren modernsten Malern weite Anregung gegeben wird, allerliebste phantastische Darstellungen zu gestalten: nicht mehr Apoll ist's, der den olympischen Damen in der ihm eigenen Weise den Hof macht, sondern der schwerfällige Berliner Bär hat seinen Platz eingenommen, in der einen Pfote das Rechnungsbuch, in der anderen eine Sammlung der neuen Steuermarken von zehn bis zu hundert Pfennigen, um sie den Huldinnen irgendwohin aufzukleben; aber Thalia und Terpsichore und Erato und Euterpe und Polyhymnia lachen ihn spöttich aus, und selbst die ernste Melpomene schnippst vergnügt mit dem Finger und sieht behaglich dem lustigen Reigen ihrer Freundinnen zu, den diese um Meister Petz tanzen, der ihrer nicht habhaft werden kann, während die schweigsame Klio in ihrer Chronik der Weltereignisse einen ganz kurzen Satz verzeichnet, den einst ein gewisser Goethe auf die Kunstbanausen gemünzt: „Der Mensch ist nur für das Kleine geboren", und dahinter notiert: „Vide Berliner Kunstbesteuerung A. D. 1906." — Wir freilich meinen, daß, wenn sich die Berliner eine solche Verteuerung ihrer Kunstgenüsse gefallen lassen und nicht ihrer einmütigen Entrüstung darüber schärfsten Ausdruck verleihen, sie 's eben nicht anders verdienen, als daß man sie tüchtig in die Tasche greifen läßt! —

Unter den Plänen, die wir oben erwähnten, verstehen wir in erster Linie die gewaltigen Umänderungen, denen unser Straßenbahnverkehr unterworfen werden soll, um die Hauptstraßen zu entlasten. So geht's nicht weiter — darin sind Alle einig! Aber wie und von wem soll's gemacht werden? Das ist die in diesen Tagen aufs neue und heftigste entbrannte Streitfrage. Man weiß, daß die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft mit wirklich gigantischen Vorschlägen an die Oeffentlichkeit trat und daß sie ihre sämtlichen Linien der Potsdamerstraße (von der Brücke an), ferner der Leipzigerstraße mit Abzweigungen nach den Linden und dem Brandenburger Tor in unterirdische verwandeln will, ein Unternehmen, das nach vorläufigen Berechnungen 60 Millionen Mark erfordern wird, wahrscheinlich noch beträchtlich mehr. Und ebenso wahrscheinlich werden diese ungeheuren Ausgaben nicht bloß aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit der lieben Einwohnerschaft gemacht, sondern damit die Gesellschaft den nötigen Verdienst einheimst. Das geht aber nur, wenn ihr die Stadt die Konzession auf eine Reihe von Jahren — es sind 90 gefordert — verlängert, was durchaus nicht die Absicht der Stadtväter ist, denn erstens läuft die jetzige Konzession mit dem Jahre 1919 ab und gehen dann sämtliche Linien der Gesellschaft in städtisches Eigentum über, zweitens will unsere Stadt selbst unterirdische Bahnen bauen und hat kürzlich die erste dieser Strecken: „Süd-Nord" bewilligt. Und so streiten sich die Leut' herum, den Schaden hat das Publikum! Denn in seinem höchsten Interesse liegt es, daß die Sache bald und gründlich in Angriff genommen wird, von wem, kann ihm zunächst, wie man hier sagt, tutto schnuppo sein! Wird erst prozessiert, ach Herrjeh, dann können wir

Altersheims. Dem Kaiserpaare soll diese Spende anläßlich seiner bevorstehenden Silberhochzeit gewidmet werden. Als letzter Tag von Bedeutung für unser Gemeinwesen verdient der 20. Dezember registriert zu werden. An ihm besuchte zum erstenmal der neue Regierungspräsident Dr. Schilling unsere Stadt. Er besichtigte verschiedene Einrichtungen, ließ sich den Magistrat und die Stadtverordneten vorstellen und nahm abends an einem ihm zu Ehren veranstalteten Festessen im Artushofe teil.

(Fortsetzung folgt.)



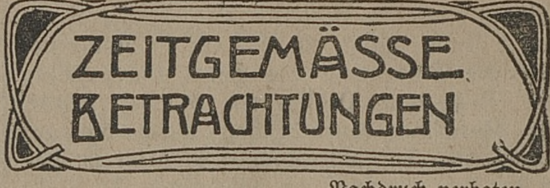
Dirschau, 28. Dezember. Die hiesige Löwenapotheke, Inhaber Herr Weiß, besteht 100 Jahre. Am 27. Dezember 1805 wurde vom König Friedrich Wilhelm III. dem „Studiosum Pharmaciae Johann Traugott Hildebrandt die von ihm nachgesuchte Konzession zur Anlegung einer Apotheke in der Stadt Dirschau resolvirt". Der Inhaber der Apotheke, der die Befähigung als Apotheker durch ein Zeugnis der „Ober-Collegii-Medici" nachgewiesen haben mußte, erhielt neben dem Apothekergewerbe auch das Recht, den Materialwarenhandel in der Stadt Dirschau treiben zu dürfen, wahrscheinlich, weil die Apotheke damals noch nicht so viel abwarf, um ihren Inhaber ernähren zu können.

Danzig, 28. Dezember. In Ohra, Neue Welt hat sich gestern ein trauriger Unfall zugetragen. Drei Knaben im Alter von 14 Jahren beschäftigten sich damit, an dem Rain des Weges, der zum Ohraer Sammelbecken der Prangenauer Wasserleitung führt, eine Grube zu graben. Sie hatten diese bereits 3 Meter seitlich in den Abhang vorgetrieben, als die überhängenden Erdmassen niederstürzten und die drei Knaben verschütteten. Zwei derselben konnten gerettet werden. Der dritte war leider schon tot, als man ihn zutage förderte. — Der größte Teil der aus Riga in Neufahrwasser eingetroffenen Deutsch-Russen hat im Laufe des gestrigen Tages wieder Danzig verlassen und ist mit Hilfe von Unterstützungen des Ortskomitees nach den deutschen Heimatsorten gefahren. Nur wenige Flüchtlinge sind hier geblieben, und einige von ihnen haben als Arbeiter am Hafen Beschäftigung gefunden.

Barten, 28. Dezember. In der Wohnung eines ehrsamen Handwerksmeisters in S. erschien ein Hausierer, um Weihnachtsartikel feilzubieten. Mit betrübtem Gesicht trat ihm die Frau des Hauses entgegen und erklärte, nichts kaufen zu können, weil die Pflege ihres seit einiger Zeit schwer krank darniederliegenden Mannes zu große Opfer erfordere. Unter dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns nahm der Fremdling die klagende Worte der Frau entgegen, versicherte aber, daß es in seiner Macht läge, den Kranken noch vor dem Feste gesund zu machen. Sogleich erhellten sich die Züge der verzagten Frau, und gespannt lauschte sie den Bedingungen, die der „kluge Mann" stellte, um seine Kunst ausüben zu können. Er begehrte zunächst möglichst wenig gebrauchte Kleidungsgegenstände und ein neues Zweimarkstück. Bereitwillig händigte ihm die Frau ein neues Trikothemd aus, das sie kurz vorher als Weihnachtsgeschenk für ihren Mann gekauft hatte; auch verabfolgte sie ihm ein neues Halstuch und das verlangte Geldstück. Der Mann erklärte darauf, daß er sich mit diesen Gegenständen bis zur Grenze des nächsten Dorfes begeben müsse; denn nur dann könne sein Heilverfahren bestimmt wirken. Mit Dankesworten der Frau förmlich überschüttet, verließ er darauf das Haus, um natürlich nie zurückzukehren.



* Der Verwertungsverband deutscher Spiritus-Fabrikanten und die Zentrale für Spiritusverwertung (G. m. b. H.) geben soeben ihren Jahresbericht für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1904 bis 30. September 1905 heraus. Danach wurden dem Unternehmen im vergangenen Jahre 304,6 Millionen Liter r. A. zugeführt. Der Absatz in gereinigtem, ungereinigtem und denaturiertem Branntwein belief sich auf 262,6 Millionen Liter. Im übrigen war das letzte Geschäftsjahr für das Brennereigewerbe ein Jahr des Rückschrittes; einmal blieb die Spiritusererzeugung hinter der des Vorjahres zurück, und dann hat auch der inländische Trinkverbrauch in den letzten Jahren einen starken Rückgang erfahren. Ueber die Bestrebungen zur Verlängerung des Ringes enthält der Bericht folgende Ausführungen: „Im Frühjahr 1905 machte sich unter Brennern wie Spritfabriken der Wunsch bemerkbar, schon jetzt die Grundsätze festzustellen, unter denen eine Verlängerung unseres zunächst nur für drei Jahre gesicherten Gemeinschaft betrieben werden soll. Die leitenden Gesichtspunkte für den neuen Vertrag wurden dahin zusammengefaßt, daß der Anteil am Gesamterlöse für die Brenner günstiger zu gestalten wäre als bisher und daß die Sondervorteile beseitigt würden, welche einzelne Brenner aus der Absonderung aus der Vereinigung erzielten. Um die Verhandlungen über die neuen Verträge gegen Störungen zu schützen, wurden im Februar 1905 die Brenner aufgefordert, sich bis zum 1. Mai 1906 einer vertragsmäßigen Verfügung über ihre Produktion für die Zeit nach dem 1. Oktober 1908 zu begeben. Dieser Aufforderung haben etwa 94 Proz. der Kartoffelbrennereien Folge geleistet. Es ist zu hoffen, daß geeignete Formen gefunden werden, um die als Erfordernisse des neuen Vertragsverhältnisses gekennzeichneten Ziele zu erreichen, und daß in nicht allzu langer Zeit dem Gewerbe ein in allen Einzelheiten fertiggestellter Entwurf vorgelegt werden kann." Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr werden als nicht ungünstig bezeichnet. Der Bericht schließt mit den Worten, daß sich „nach vielen Schwierigkeiten und Störungen wieder der Ausblick auf eine ruhige und regelmäßige Entwicklung des Absatzes eröffnet."



Nachdruck verboten.

„Zur Jahreswende!"

Kaum strahlte uns aus grünen Zweigen — entgegen holde Märchenpracht — kaum klang aus frohem Kinderreigen — manch frommes Liedchen durch die Nacht — und wieder naht ein fröhlich Fest — im Flug vergeht des Jahres Rest — und findet es zu seinem Schlusse — die Menschen gar beim Punschgenusse! — — So will den kurzen Lauf beschließen — das so beliebte Schillerjahr, — es ließ viel Gutes uns genießen, — doch bot es auch viel Herbes dar. — Es war zumeist sehr unruhvoll — und rief oft Unmut wach und Groll — es drückte grade nicht die Preise, — und „teuer" war es jedem Kreise! — — Es führte zwar den Krieg zu Ende — da hinten in der Mandschurei, — doch schürte es bald andere Brände — und riß der Eintracht Band entzwei — der Wicking riß vom Schweden sich — der Ungar ward zum Wüterich — des Aufruhrs Lärm ist oft erklungen — in lauten Straßen-Kundgebungen! — — Hier lärmten Tschechen und drückten dabei doch nichts durch — jedoch am wenigsten zu holen — war wohl vom schönen Petersburg. — Nur Schrecken, Schrecken ohne Ende, — der Zar rang seufzend seine Hände: — nun gab ich die Verfassung her — doch revoltiert man immer mehr! — Man ruft noch heut: Der arme Russe — wie das noch enden wird, wer weiß! — Doch brachte kurz vor seinem Schlusse — das Jahr solch noblen Friedenspreis. — Es klang dann auch zur Weihnachtszeit — in alle Lande hell und weit — die Botschaft: Friede sei auf Erden! — Will er der Welt nun wirklich werden? — — Nun brauen wir zur Jahreswende — uns wieder den Sylvesterpunsch — und bringen uns als Neujahrsspende — so manchen wohlgemeinten Wunsch: — Es ruhe in der Zukunft Schoß — für jeden ein zufrieden Los; — das große Los ist nicht mal nötig — doch sind auch hierzu wir erbötig! — — Man fordert viel vom neuen Jahre, doch eines werde ihm Gebot: — daß es uns gnädiglich bewahre — vor Wasser-, Fleisch- und andrer Not — es möge immer friedlich sein — und lass' die Ernte wohlgedeihn — in holder Eintracht führ' es weiter, die Kinder dieser Welt! — —

Ernst Heiter.



Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe. Herausgeber: Albert Knab, Redakteur: Carl Matthies, Berlin W. 66, Leipzigerstraße 115/116, Verlag Carl Flemming, Aktien-Ges, Glogau, Geschäftsstelle: Berlin W. 66, Leipzigerstraße 115/116. Preis vierteljährlich 6 Mark, bezw. 7,20 K. Mit dem neuen Jahrgang beginnt für die „Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe" eine Entwickelung zu neuer Eigenart. Sie werden das Gebiet, auf dem sie schon jetzt die Führung errungen haben, erweitern und alles, was mit der graphischen Kunst zusammenhängt, zu einem wertvollen Ganzen in sich vereinen. Die graphischen Künste und Nutzkünste: die Skizze, die Zeichnung, die Radierung, der Holzschnitt, die Lithographie, der Buchdruck, die Kunstphotographie sollen ebenso wie die Buchausstatttung, das Buch- und Schriftwesen, das Ex Libris und die künstlerische Reklame eine Pflegestätte in den Monatsheften finden. Die bedeutendsten Schriftsteller, Gelehrten und Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt, aber auch junge, aufstrebende Talente sollen gefördert werden. Der neue Jahrgang wird wertvolle Sonderhefte bringen, welche die Kosten für das Abonnement mehr als doppelt aufwiegen. Das als erstes Sonderheft unter dem Titel „Wintersonnenwende" erscheinende Dezemberheft kenngeichnet schon die Besprechungen und das Programm für den nächsten Jahrgang. Das Heft, das ein buchgewerbliches Ereignis ersten Ranges werden dürfte, wird bisher unveröffentlichte wertvolle Beiträge von Künstlern enthalten, deren Namen allein für den Wert der Beiträge sprechen. Das Heft wird 90 Seiten stark sein und 23 wertvolle, extra aufgelegte Kunstbeilagen enthalten.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 29. Dezember.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ollsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 756 Gr. 169 Mk. bez.
inländisch bunt 664—708 Gr. 148—161½ Mk. bez.
inländisch rot 682 Gr. 140 Mk. bez.
transito bunt 743 Gr. 131 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 735— — Gr. 153 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 665—686 Gr. 125—137 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische Viktoria- 145 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 138—143½ Mk. bez.
transito 110 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr.
185 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 108—112 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,90—10,20 Mk. bez.
Roggen- 10,10 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: still. Rendement 88° franko Neufahrwasser 7,87½—8,00 Mk. inkl Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 6,50 Mk. inkl. Sack bez.

Bromberg, 29. Dezember. Weizen 160—171 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen gut gesund, trocken ohne Auswuchs 153 Mk., mit Auswuchs leichtere Qualitäten 143—149 Mk., Feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste zu Müllerzwecken 136—142 Mk., Brauware 145—152 Mk. — Erbsen: Futterware 150—155 Mk., Kochware 160—172 Mk. — Hafer 132—146 Mk.

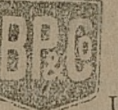
Magdeburg, 29. Dezember. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 7,75—7,90. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,10—6,25. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade 1 ohne Faß —,———,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,————,—. Gem. Raffinade mit Sack —,———,——. Gem. Melis mit Sack —,———,——. Stimmung: Geschäftsl. Rohzucker I. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Dezember 16,30 Gd., 16,45 Br., per Januar 16,35 Gd., 16,40 Br., per Januar-März 16,50 Gd., 16,60 Br., per Mai 16,95 Gd., 17,00 Br. per August 17,35 Gd., 17,40 Br. Ruhig.

Köln, 29 Dezember. Rüböl loko 52,50, per Mai 53,50. —

Hamburg, 29. Dezember, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember — Gd., per März 37¼ Gd., per Mai 37¾ Gd., per September 38½ Gd. Ruhig.

Hamburg, 29. Dezember, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Dezember 16,25, per Januar 16,35, per März 16,60, per Mai 16,90, per August 17,30. per Oktober 17,45. Ruhig.

Störung der Sehkraft durch Kaffee-Mißbrauch. Regelmäßiger Kaffee-Genuß, ja schon der einmalige Genuß starken Kaffees kann recht bedenkliche und lästige Störungen der normalen Funktionen des Auges verursachen. Ueber diese wichtige Tatsache belehrt uns ein kürzlich erschienenes wissenschaftliches Werk „Die Wirkungen von Arzneimitteln und Giften auf das Auge" von Professor Dr. L. Lewin und Oberstabsarzt Dr. H. Guillery, das auch für das praktische Leben von großer Bedeutung ist. Es werden von den beiden Gelehrten verschiedene Formen krankhafter Augen-Erscheinnngen mit störender Beeinträchtigung des Sehvermögens angeführt, die nach Kaffee-Genuß beobachtet wurden. Wir erfahren dort auch das interessante Faktum, das man schon vor 150 Jahren von dem Kaffee-Aufgusse sagte: „Oculos debilitat" — „er schwächt die Augen". „Daß auch vorübergehende Blindheit" — heißt es ferner — „durch Koffein erzeugt werden kann, erscheint uns fest gestellt". Auch Farbenblindheit und Gesichtstäuschung wurden beobachtet. — Wir lernen aus diesen bedeutsamen und bemerkenswerten Angaben zweier wissenschaftlicher Autoritäten den Kaffee von einer neuen unangenehmen Seite kennen, die für jeden Kaffee-Trinker etwas Beängstigendes haben muß. Bei wie vielen Menschen, die über Augenschwäche zu klagen haben, mag demnach dieses Uebel auf Konto des Kaffees zu setzen sein, ohne daß sie bisher auch nur eine Ahnung davon hatten! — Abermals eine ernste Mahnung, mit dem regelmäßigen Genusse von Kaffee und auch mit dem vereinzelten Genusse starken Kaffees sehr vorsichtig zu sein!



---

lange nach den ersehnten Verbesserungen Ausguck halten und können immer wieder täglich unser Leben gefährden lassen. Vielleicht aber geht's auch ohne Prozeß ab, denn man findet die Wege zu einem Vergleich. In eingeweihten Kreisen heißt's nämlich, daß die Straßenbahn-Gesellschaft viele Eisen im Feuer habe, mit anderen Worten, daß von sehr, sehr einflußreicher Seite ihre Bestrebungen waren begünstigt wurden und daß man, wenn die Stadt halsstarrig bleibe, schon die Mittel bereit halte, um trotz ihres Widerspruchs das kolossale Werk bald zu verwirklichen. Uns soll es recht sein, denn wir können, in des Wortes bester Bedeutung, nur gut dabei fahren. Das meiste nämlich, was die Stadt unternimmt, braucht die drei- und vierfache Zeit, als wenn es von privater Seite in Angriff genommen wird.

Wir sehen's ja an den großen städtischen Bauten, beispielsweise dem märkischen Museum, an welchem seit Jahren herumgemodelt wird, ohne daß ein Ende abzusehen ist. Da greifen unsere anderen Baumeister die Sache forscher und geschickter an; ihnen ist's zu danken, wenn sich das bauliche Bild Berlins fortgesetzt in reichstem Maße verschönt und in dieser Beziehung die Residenz an der Spree die übrigen Weltstädte ganz gehörig geschlagen hat. Das erkennen übrigens die fremden Besucher offen, wenn auch nicht neidlos, an. Man wandere einmal durch die Prachtstraßen von Berlin W. W., einer völlig neuen, glänzenden Stadt für sich, die sich auf Charlottenburger, Wilmersdorfer und Schöneberger Boden erhoben, und zwar innerhalb kürzester Frist. Palastartig sind diese Mietshäuser gebaut, mit einer vornehmen Eleganz und einem erlesenen Geschmack, nirgends Einförmigkeit und Plattheit, auch nicht in der Anlage der Straßen, die man, nach altem Muster, nicht mehr in ihrer langweiligen Geradheit absteckt, sondern in malerischen Windungen auf freie, schöne Plätze mit Springbrunnen und Säulenhallen münden läßt.

Ein besonderer Schmuck und damit zugleich eine besondere Anziehungskraft steht jenem jüngsten, apparten und reizvollen Berlin noch bevor. Ein stattlicher Teil des von regstem Leben überfluteten und von der Hochbahn durchschnittenen Nollendorfplatzes lag bisher wüst und öde; bald zeigten wandernde Zirkusleute dort ihre fraglichen Künste, bald wurden mit Tamtammusik kinematographische Vorführungen angepriesen. Das ist nun glücklich für immer vorbei. Ein adretter, heller Zaun umgibt den Platz, und mit großer Schrift leuchtet's uns entgegen: „Neubau des Kronprinzen-Theaters"; vor einer breiten und tiefen Nische aber drängen sich die Vorübergehenden, denn dort ist hinter einer Glaswand das in Stuck ausgeführte, weiße Modell des Theaters aufgestellt. Ein merkwürdig interessanter und anziehender Bau, das Aeußere in klassischen Formen gehalten und viel vom Schinkelschen Geist zeigend, nichts Prunkendes und Ueberladenes, das Einfache dafür würdig und wirkungsvoll. Mit den Ausschachtungen wird eben begonnen, und im Herbst soll der Bau schon fix und fertig dastehen, sein Inneres für 1200 Personen berechnet. Und wir dürfen überzeugt sein, daß dies Kunststück geleistet und gelingen wird, birgt doch dafür der Name des Erbauers und zugleich des eigentlichen spiritus rector des Ganzen, Hermann Knauer (Chefs der großen Architekten und Baufirma Boswau & Knauer), dessen rastlos strebsamer Tätigkeit Berlin schon viele stolze Bauten verdankt. Zum Direktor des Theaters ist Alfred Halm ersehen, der in den Vorjahren feinsinnig und erfolgreich das Berliner Theater geleitet und dessen Absicht ist, die neue Bühne zu einer der ersten Berlins zu gestalten. Ihre Lage an sich ist schon vorzüglich, weisen doch die benachbarten Stadtteile des Berlin W. W. fast nur wohlhabende Bewohner auf, die, selbst mit der Elektrischen, ziemlich eine Stunde gebrauchen, um ein besseres Theater zu erreichen. Aber auch in anderer Hinsicht darf ein frisch und fesselnd geführtes neues Theater auf rege Beachtung rechnen, denn so zahlreich auch unsere theatralischen Kunststätten sind, die Qualität entspricht nicht der Quantität!

Nein, in keiner Weise! Berlin als Theaterstadt bietet kein erbauliches Schauspiel dar! Eine sehr bedenkliche Versumpfung ist in den letzten Jahren eingetreten, nach so vielversprechendem frohem Glanz und forschem Kampf. Wir lassen die Königlichen Bühnen beiseite, dort müssen gewisse Rücksichten genommen werden, die eben nicht zu umgehen sind. Wie steht's nun mit dem „Deutschen Theater", von dem einst so fruchtbare Anregungen ausgegangen sind und von welchem man auch neuerdings unter der Direktion Reinhardts so viel erwartete? Eine schwere Enttäuschung, denn der Schein regiert dort für das Sein, die Klassiker in sogenannter moderner Ausstattung, für das Wort das Bild, sehr gute Einzelleistungen, aber nichts vollendet Ganzes. Das „Lessing-Theater" mit seinen brillanten schauspielerischen Kräften ist völlig auf eine einseitige Richtung eingeschworen, für Brahm bestehen nur die bekannten dramatischen Hausgötter (andere sagen „Götzen"), ihm mag's gut erscheinen, dem Publikum schon lange nicht mehr. Das „Kleine Theater" liebt literarische Farcen, die sehr bald den Reiz der Neuheit verloren haben werden, der Spielplan des „Residenz-Theaters" ist bekannt, und ebenso die Lacherfolge des „Berliner Theaters", nur daß sie nicht inner-, sondern außerhalb der vier Wände stattfinden; vom „Lustspielhause" ist auch nicht viel zu sagen, und dito von den übrigen kleineren Bühnen. Bleiben noch die beiden Schiller-Theater, die eine rege, abwechslungsvolle Tätigkeit entfalten und damit mancher vornehmen Bühne zum Beispiel dienen könnten. — Möchte auch auf diesem Gebiet 1906 Wandlung zum Besseren schaffen!



Das ist der Tag, —

an dem man sich und seinen Lieben das Beste wünscht für das neue Jahr, vor allen Dingen Gesundheit. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll, dann muß man auch entsprechend leben, muß man aufregende, die Gesundheit schädigende Getränke vermeiden und durch zuträgliche ersetzen. Hier kommt vor allem Kathreiners Malzkaffee, der nach den Urteilen der Aerzte ein vollkommen unschädliches, angenehmes Getränk darstellt, das durch seine hervorragenden Genußeigenschaften für Erwachsene wie für Kinder, für Gesunde wie für Kranke, einen wertvollen, geradezu unersetzlichen Grundbestand der täglichen Kost bildet.

Der echte „Kathreiner" — der nur in geschlossenem Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp verkauft wird — zeichnet sich — das verdient besonders hervorgehoben zu werden — durch einen köstlichen aromatischen Kaffee-Geschmack vor sämtlichen anderen „Malzkaffees" aus.

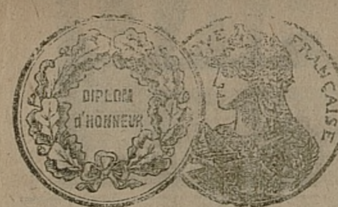
Wohlauf also! — Das neue Jahr mahnt uns laut an den Wert der Zeit und an den Wert dessen, was unser Leben verlängert, indem es uns gesund und frisch erhält. — Dazu gehört auch „Kathreiners Malzkaffee"!

Monogramme

in Gold oder Seide gestickt für **Ueberzieher** werden angefertigt bei

A. Petersilge,
Schloßstraße 9.
Schützenhaus.

Goldene Medaille.



Mode-Salon

Marcus, bisher Berlin,
jetzt
Thorn, Coppernicusstraße 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden. Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.
Prämiiert Paris 1902.

Stroh.

Roggenrichtstroh, alle Sorten Preßstroh, auch lose unter Gestellung meiner Presse oder Dampf-Häckselmaschine kauft jeden Posten u. bittet um Angebote

Emil Dahmer, Bromberg.

Ich verschenke

solange Vorrat, neu u. reell, alles zusammen statt 10 M. zu 3 M.: 1 große Dampfmaschine (od. 1 Zauberlaterne), 1 gr. Bilderbuch, 1 gr. Märchenbuch, 1 gr. Konzertharmonika, Schnellphotograph Blitz, 3 gr. Spiele, 50 Soldaten, 3 Krippen u. 2 int. Bücher. Zurückn. wenn es nicht so ist. **Hs. Dümlein. Leopoldshöhe** (Baden).

Revolver

empfiehlt die Waffen-Fabrik von **F. W. Ortmann, Solingen.**

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz

liefert zu billigsten Preisen jedes Quantum frei ins Haus

Fritz Ulmer, Mocker

? **Bäufner's Brennesselspiritus** per Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50, ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl. Billigstes und bewährtestes Haarwasser gegen Haarausfall, Haarfraß, Haarspalte. Vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Par **Ed. annoch**, Drog. **Anders & Co.**



Ohne Versuch kein Urteil.

Mischung: Antiaquia, Java und Costarica «
per Pfund 1.30 Mk.
täglich frisch geröstet, empfehlen

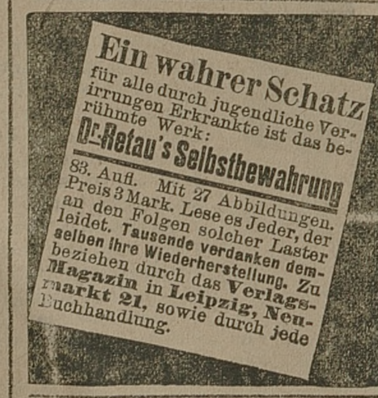
B. Wegner & Co.

Erste u. älteste Kaffee-Rösterei u. Preßhefe-Niederlage
Brückenstraße 25. Gegründet 1863.

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Gar. Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V. S, vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauber und billig.



Feine Schweizerkäse!

halbfette Ware	M. 6.—
fette „	„ 7.30
schöne Tafelsorte	„ 7.70
hochfeine Qualität	„ 8.20

versendet in 9 Pfd.-Postkolli franko gegen Nachnahme
Jos. Werder, Wangen i. Allgäu.

Korsetts

in den neuesten Façons **zu den billigsten Preisen** bei

S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel

---

500 Mk. zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser à Flacon 60 Pfg.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.
Joh. George Kothe Nachf., Berlin.
In **Thorn** bei **F. Menzel.**

Ein Wohnhaus über 7 % verzinslich, ist auf Bromberger Vorstadt bei wenigst. 3000 Mk. Anzahl. zu verk. Offert. unt. **X. Y. 2** nimmt die Geschäftsstelle d. Blattes entgegen.

Sichere Existenz!

Ein seit 6 Jahren bestehendes **Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft** ist von sofort oder später zu übernehmen. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Kleiner Laden zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstr. 49.

Ein Laden

nebst 2 angrenzenden Zimmern und Kabinett, Brückenstr. 32, sofort billig zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt

A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Laden

beste Lage, alte Uhrmacherstelle, zu verm. Zu erfr. in der Geschäftsstelle

---

Wohnung von 4 Zimm., Gas Küche u. Zub. ist Klosterstr. 20 patr. links vom 1. April 1906 zu vermieten. Besichtigung von 1—4 nachmittags. Näheres daselbst bei **Schnitzker.**

Kleine Wohnung,

Stube, Küche, Stall u. Keller, fortzugshalber von sofort oder später für 4 Mk. monatlich zu vermieten.
Kafleinski, Konduktstr. 36.

In meinem Neubau Waldstr. 43 ist noch

eine Wohnung

von 5 Zimmern, mit reichl. Zubehör, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zum 1. April 1906 zu vermieten.
M. Bartel, Waldstr. 45.

Grosse freundl. Wohnung

4 Zimmer, Küche, Badestube, per 1. Januar oder später zu vermieten.
Heinrich Netz.

---

2 kleine Wohnungen

sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststr. 6/10.

Neustädt. Markt 11 sind 2 gut möbl. Zimmer mit auch ohne Pension an 1 od. 2 Herrn, evtl. a. m. Küche an eine Fam. billig z. verm. Näh. Ausk. i. d. Speisew. das.

Altstädt. Markt 20

1. Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör renoviert, von sofort zu vermieten
Laura Beutler.

Wohnung, 1 Et., 3 Zimm., Entree, Balkon, helle Küche, a. W. a. mbl. v. gleich od. später z. v. Mellienstr. 123.

Eine Wohnung,

4 Zimmer mit Zubehör, auch mit Pferdestall, von sofort zu vermieten
Mellienstraße 127.

Damen können sich als Mitbewohn. melden Neust. Markt 18, II.

Möblierte Zimmer

zu vermieten im Waldhäuschen (Bromberger Vorstadt).

Wie **Dr. med. Hair** von

Asthma

sich selbst u. viele hunderte Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig**

---

2 sonnige Zimmer

helle Küche u. Zubehör für 210 M. zu vermieten. Näheres bei **Stadler,** Brombergerstraße, neben Tivoli.

Möbl. Zimm. z. verm. Tuchmstr. 14.

Möbl. Zimmer z. v. **Schillerstr. 20.**

Möbliertes Zimmer

zu verm. **Herzberg,** Seglerstr. 7 I.

Gut möbl. Zimmer

vom 1. Januar 06 zu vermieten
Neustädt. Markt 14, 1 Tr.

Zwei angrenzende

gut möblierte Zimmer

auch einzeln zu vermieten.
Baderstraße 23 (Ecke Breitestr).

Schöner Lager- resp. Geschäftskeller

sofort billig zu vermieten
Brückenstraße 32.

Kirchliche Nachrichten.

Montag, den 1. Januar 06.
(Neujahr.)

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi. Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Neust. ev. Kirche. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachmittag 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte $9^1/_4$ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Evangelisations-Kapelle Bergstr. beim Bayerndenkmal. Nachm. 3 Uhr: Blaukreuz-Versammlung. Nachm. 5 Uhr: Evangelisationsversammlung. Im Anschluß daran: Jugendbundstunde.

Mittwoch, d. 3. Januar, abds. 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Baptisten-Kirche. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Faltin.

Mädchenschule Mocker. Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte u. Abendmahl. Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Schule in Stewken. Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Hammer.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale Gerechtestraße 4 (Mädchenschule).

Die Heilsarmee, Turmstraße 12 I. Nachm. $4^1/_2$ und abends $8^1/_4$ Uhr: Heilsversammlung.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends $8^1/_4$ Uhr: Versammlung.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
am Mittwoch, d. 3. Jan. 1906,
nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung betreffend:

1. Einführung und Vereidigung des Kaufmanns Glückmann als unbesoldeter Stadtrat der Stadt Thorn.
2. Bericht über den Personalbestand und die Geschäfte der Stadtverordneten-Versammlung im abgelaufenen Jahre 1905.

3a Konstituierung der Versammlung, insbesondere Wahl des Vorstandes. Bisher waren Vorsitzender: Professor Boethke Stellvertr.: Justizrat Trommer.

3b Wahl der Ausschüsse d. i. des Verwaltungs- und Finanz-Ausschusses. Bisher gehörten an:

dem Verwaltungsausschuß:
1. Hensel (am 1. 11. 1905 verst.)
2. Goewe
3. Zäh[Jährer?] Zährer
4. Lambeck
5. Wolff
6. Uebrick

dem Finanzausschuß:
1. Glückmann
2. Hellmoldt
3. Riefflin
4. Rittweger
5. Radke
6. Weese.

3c Wahl der Kommission für die Versäumnisstrafen. Bisher gehörten derselben an:
1. Wegner
2. Kotze
3. Hartmann (im Januar 1905 ausgeschieden).

4. Wahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes an Stelle des am 13. Dezember 1905 verstorbenen Stadtrats Kittler.
5. Vertragsentwürfe über die provisorische Unterbringung des evangelischen Lehrerseminars, Einrichtung einer Übungsschule für dieses Seminar, Hergabe eines Bauplatzes für das katholische Lehrerseminar, Hergabe eines Bauplatzes für das evangelische Lehrerseminar.
6. Eingemeindung von Mocker.
7. Wahl des ersten Kalkulators.
8. Bewilligung einer einmaligen Unterstützung für eine Beamtenwitwe.
9. Straßen-Fluchtlinie an der Südseite des neuen Reichsbankgebäudes.
10. Verpachtung des der Stadt Thorn gehörenden, in der Nähe des Stadtbahnhofs belegenen, zwischen der nach dem Leibitscher-Tor führenden Straße und der Uferbahn sich hinziehenden freien Platzes.
11. Verlängerung des Vertrages mit dem Kaufmann Glückmann über Pachtung des Turmgebäudes Altstadt Nr. 474.
12. Verlängerung des Vertrages mit dem Glasermeister Emil Hell über Pachtung des Turmgebäudes Altstadt Nr. 400.
13. Vergebung der Lieferung der Besen und Bürsten für die städtischen Schulen für das Etatsjahr 1906/7.
14. Verpachtung der Gastwirtschaft „Wieses Kämpe" nebst Garten vom 1. April 1906 ab auf 6 Jahre.
15. Erpachtung der Jagdenclave Eichbusch.
16. Wahl eines Schiedsmannes für den II. Bezirk und Stellvertreters des Schiedsmannes des I. Bezirks.
17. Änderung der Verwaltungs-Ordnung für das städtische Krankenhaus.
18. Nachbewilligung von Mitteln für Ausführung von Forstkulturen in Weißhof und an den Brunnen-Anlagen.
19. Verlängerung des Vertrages mit der Handelskammer über die Benutzung des Wollmarktplatzes auf weitere 5 Jahre, bis zum 1. Mai 1911.
20. Verlängerung des Vertrages mit dem Kaufmann Ferrari über die Pachtung eines Holzlagerplatzes an der Weichsel.
21. Ankauf des Geländes der Lünette VI.
22. Haushaltsplan für die katholische Präparandenanstalt für 1. April 1906/07.
23. Rechnung der Stadtschulenkasse für 1904.
24. Rechnung der städtischen Uferkasse für 1904.
25. Protokolle der monatlichen ordentlichen Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 28. Dezember 1905.
26. Nachbewilligung von Mitteln bei Tit. IV. Pos. 6a des Haushaltsplans der Uferkasse für 05.
27. Bewilligung von Mitteln für die Instandsetzung des Kriegerdenkmals.
28. Straßenbaulast bezüglich des Grundstücks Neue Culmer-Vorstadt Band 4 Blatt 142.

Thorn, den 29. Dezember 1905.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Wohnung

Tuchmacherstr. 7, I. Etage, drei Zimmer nebst Zubehör vom 1. April 1906 zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestraße 8/10.



Ewald Schmidt, Kaffee-Gross-Rösterei mit elektr. Betrieb, Breitestr. 2,



gegenüber der Schiessstrasse.



Spezial-Geschäft für Kaffee, Kakao, Tee, Schokolade und Kakes.



Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche bisher **Schulkinder** vor dem Vormittagsunterricht mit Austragen von Waren pp. und sonstigen Botengängen beschäftigt haben, werden darauf hingewiesen, daß diese **Beschäftigung vom 1. Januar 1906 ab nicht mehr stattfinden darf.** (Siehe Reichsgesetz vom 30. März 1903 (Reichs-Gesetzbl. S. 113) und Ausführungs-Anweisung vom 30. November 1903.)

Zuwiderhandlungen unterliegen Geldstrafen bis zu zweitausend Mk. ev. bis zu 6 Monaten Gefängnis

Thorn, den 29. Dezember 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Armengaben als Ablösung der Neujahrsglückwünsche werden auch diesmal von unserer Kämmerei-Kasse dankbar entgegengenommen und seitens der Armen-Direktion an Arme verteilt.

Thorn, den 27. Dezember 1905.

Der Magistrat.

Schonendste Behandlung.

Für Zahnleidende!

Frau Margarete Fehlauer,
Seglerstraße 29.

Gebisse, einzelne Zähne, sowie sämtliche Plomben arbeite bei weitgehendster Garantie.
Zahnziehen, Nervtötung schmerzlos.
Änderungen alter, nicht sitzender Gebisse, sowie Reparaturen werden sofort erledigt.
Teilzahlungen gestattet.

Billigste Preise.

Zahn-Atelier
von
Emma Gruczkun
Zahnfüllungen
in Gold, Amalgam, Zement.
Zahnziehen – Künstlicher Zahnersatz.
Thorn, Elisabethstr. 4, II.

Hypotheken-Kapitalien,
Bank- und Privatgelder
vermittelt
Karl Neuber, Baderstr. 26.

Geld gibt diskret, eventl. ohne Bürgschaft, Rückzahl. nach Übereinkunft, **Haacke, Berlin,** Albrechtstraße 11. Viele Danksagungen.

Hohen Vorschuß zahle auf gebr. Möbel, Betten, Wäsche, Gold und Silber, wenn mir solche zur Auktion übergeb. werden.
Hirschberg, Auktionator,
Culmerstr. 22.

Zum Aufpolstern
von Sofas und Matratzen, sowie zum Anbringen von Gardinen und Portieren empfiehlt sich zu billigen Preisen
R. Jacobi, Tapezier u. Dekorateur,
Brückenstraße 14, 3 Tr.

Reparaturen
an Nähmaschinen aller Systeme werden sorgfältig u. billig ausgeführt.
A. Renné,
Thorn, Bäckerstraße Nr. 39.

Nussb.-Pianino, in Thorn **neu,** kreuzs. Eisenbau, herrl. Ton, sehr billig. Ohne Anzahl. **15 Mk.** monatl. **Franko** 4 wöch. **Probesend.** Langj. Gar. Off. an Firma **Horwitz,** Berlin, Mathäikirchstr. 17.
Wer Stellung sucht, verl. p. Karte „Ostdeutsch. Vakanzenliste" Elbing

Für Magenleidende
Apotheker
A. W. Bullrich's Salz
Universal-Reinigungs-Salz.
Bewährtes weltbekanntes Hausmittel gegen alle Folgen schlechter Verdauung.
Allein echt, wenn die Pakete das Bildnis des Erfinders tragen.
Niederlage:
Drogerie **PAUL WEBER**
in Thorn, Culmerstr. 1.



Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe!

25 % unter regulärem Preis!

Einzelne Posten zurückgesetzter Waren, unter anderem: Broschen, Ringe, Ketten etc. zu jedem annehmbaren Preise.

HEINRICH LOEWENSON
Breitestr. 26 Juwelier. **Breitestr. 26.**

Reparaturen ☙ Gravierungen ☙ Neuarbeiten — nach wie vor schnell, sauber und billig

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstr. 14,
gegenüber dem Schützengarten.
Aufnahmen auch nach Eintritt der Dunkelheit bei elektrischem Licht, vermittelst neuester elektrischer Beleuchtungsanlage.

Kerfau-
banden hat Neuhusensches Billard im
„Hotel Viktoria".



PFAFF-Nähmaschinen
stehen anerkanntermassen auf der Höhe der Zeit; sie zeichnen sich durch neueste Verbesserungen gediegene Ausstattung und grösste Dauerhaftigkeit aus und sind auch zur
Kunststickerei
in vorzüglicher Weise geeignet.
Jede PFAFF-Nähmaschine ist mit Kugellagern im Gestell ausgestattet.
Niederlage in Pfaff-Nähmaschinen bei:
A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine Buchbinderei und Galanteriewerkstatt. Anfertigung von Einbänden, von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln jeder Art.
Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.
Hochachtungsvoll
W. v. Kuczkowski,
Buchbindermeister,
Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
werden
moderne fertig gerahmte
Bilder
zu sehr billigen Preisen ausverkauft.
Julius Hell
Brückenstrasse.

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Sylvester-
Punsche
in feinsten Qualitäten
empfehlen
Sultan & Co.
G. m. b. H.

Erich Müller Nachf.
Breitestrasse 4 ~ ~ ~ Breitestrasse 4
Spezialgeschäft
für
Gummistoffe, Wachs- u. Ledertuche.
Tischdecken und Tischläufer.
Wandschoner, Auflegestoffe.

1884
Hermann Patz
Klempnermeister

empfiehlt sich zur Ausführung aller
Klempner-, Dachdecker und Wasserleitungsarbeiten.
Gute Ausführung. Billigste Preise.
Schnelle Bedienung.
Thorn, Schuhmacherstrasse 13. Ecke Schillerstrasse.

Zahn-Atelier K. Orcholski, Thorn,
Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.
Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Mgnalium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).
Zähne ohne Platte: Stiftzähne Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.
Reparaturen, wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden binnen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.
Regulierungen schiefstehender Zähne.
Plomben jeder Art. Spez. Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar.
Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.
Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.
Teilzahlungen gern gestattet.

Möbel-Magazin
Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.
Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.
Spezialkatalog für Brautausstattungen
umfassend
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.
Besonderer Katalog über einzelne Möbel.



VELMA
SUCHARD
CHOCOLAT EXTRA FONDANT.
SUCHARD, ERFINDER & ALLEINIGER FABRIKANT.

„Jodella"
ist jetzt der **patentamtlich geschützte Name** für den weit und breit bekannten, bei Arzt und Publikum gleich beliebten
Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran
Der beste, vollkommenste und **wirksamste Lebertran.**
Unübertroffen in seinen Erfolgen bei **Drüsen, Skrofeln, engl. Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals-** und **Lungenkrankheiten, Erkältungen, Husten, Stickhusten, zur Stärkung und Kräftigung von blutarmen, schwächlichen, blaßaussehenden Kindern. Zur Stärkung nach überstandenen Krankheiten, Influenza, Fieber, Kinderkrankheiten** etc. etc. als **allgemeines Haus- und Vorbeugungsmittel.** — Wirkt **energisch blutbildend, säfteerneuernd, appetitbringend, blutreinigend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit.** Jahresverbrauch von Jahr zu Jahr steigend. Winter und Sommer zu nehmen, da immer frisch zu haben. **Preis: M. 2.30** und **4.60.** Alleiniger Fabrikant: **Apotheker Lahusen in Bremen.** Da Nachahmungen, kaufe man **von jetzt ab nur** noch unter dem Namen **„Jodella",** welcher sich von außen auf jedem Kasten befinden muß. **Zu haben in allen Apotheken. Hauptniederlage in Thorn: Rats-, Annen-** und **Königliche Apotheke von A. Pardon, Jacob's Löwen-Apotheke.**

Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert, wie alle Reden der Welt über Enthaltsamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. COZA wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-Probe.
No. 1951.
Schneiden Sie diesen Koupon aus, u. schicken denselben noch heute an das Institut.
Briefe sind mit 20 Pf. zu frank.

COZA INSTITUTE
(Dept. 1951
32, Chancery Lane,
London W. C. (England).



Schicksalskampf.

Roman von Hermann Heinrich.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin keineswegs unversöhnlich, aber man muß sein Unrecht einsehen und sich bessern. Jetzt stelle ich dich noch einmal vor die Wahl, und du wirst einsehen, daß ich damit als Vater alles menschenmögliche tue. Vier Jahre lang bist du deinem dicken Kopfe gefolgt. Du hast gewiß erfahren, daß du damit nicht durch die Wände kommst; der liebe Gott hat schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. In Kürze nur dies: Dein Schwager ist nach Westfalen versetzt und mit Weib und Kind von Sandenburg abgezogen. Sonst kamen sie doch wenigstens alle Sonntage einmal nach Krahnepuhl heraus. Das hat jetzt aufgehört und ich bin allein. Dafür hat sich der verfluchte Rheumatismus wieder eingestellt, im Geschäft geht alles drunter und drüber, und die Ladewigen fährt durch die Wirtschaft wie ein böser Geist. Das halte ich kein Jahr mehr länger aus. Entweder kommst du her und nimmst mir die Last ab, oder ich verkaufe die ganze Geschichte und ziehe deiner Schwester nach. Schließlich bin ich doch auch ein Mensch. Ich hoffe, du bist jetzt vernünftig geworden und folgst dem Rufe deines Vaters. Wohlverstanden, ich bitte dich nicht. Schließlich geht es auch ohne dich. Aber ich erwarte von deiner Einsicht, daß du mir recht gibst, und von deinem Gehorsam, daß du folgst. Krahnepuhl ist doch wahrlich kein Butterbrod, das man wie ein elendes Almosen behandeln und den Hunden vorwerfen kann. Folgst du nicht, so sind wir für immer geschiedene Leute und du bekommst von Krahnepuhl nicht einen Pfennig. Antworte mir schnell und kurz, ja oder nein.

Dein alter Vater
Richard Köhne."

Richard starrte lange Zeit in das Schreiben, dessen Schriftzüge so unsicher und dessen Ausdrücke so fest waren. Das war der Amtsrat wie er leibte und lebte. In seiner Auffassung fiel die ganze Schuld des Zerwürfnisses auf Richard; er selber stand da wie ein weißgewaschenes Lamm. Er bat nicht, er befahl, und Richard hatte zu gehorchen. Er verhieß ihm einen wertvollen Besitz und forderte dafür die Knechtschaft. Mit einem tiefen Seufzer legte Richard das Schreiben auf den Tisch.

Franziska kam und nahm mit ihres Mannes Erlaubnis von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis. Einen Augenblick stand sie betroffen und nachdenklich. Zwischen Vater und Sohn lag ein Stein des Anstoßes, der nicht hinweggeräumt werden konnte — sie selbst. Die Versöhnung war unmöglich, ihretwegen! Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie wandte sich zum Fenster.

Richard ergriff ihre Hand, gab ihr unter Küssen die zärtlichsten Schmeichelnamen und versprach, lieber Krahnepuhl und alle Herrlichkeit der Welt zu lassen, als sie auch nur einen Augenblick hintenanzusetzen. „Ich habe die Wahl," rief er, „und ich wähle dich und Gretchen."

„Gibts denn keinen Ausweg?" flüsterte sie.

„Nein," erwiderte er kurz. „Ich werde meinem Vater schreiben, daß ich nicht komme."

Hand in Hand standen sie eine Weile in Schweigen versunken. „Weißt du," sagte Franziska, „das wäre doch auch grausam. Der alte Mann ist krank, er bedarf der Stütze im Geschäft und der Pflege in seinem Leiden. Beides könnte er von uns haben. Wenn er uns aufnähme, wie lieb wollte ich ihn haben!"

„Daran ist garnicht zu denken. Wenn er erfährt, daß ich geheiratet habe — ohne ihn zu fragen, ohne seinen Rat, seine Erlaubnis, dann wird er rasend. Du kennst ihn nicht. Er ist in seiner Art ein guter Mensch, aber er kann furchtbar sein."

„Aber wenn er mich sieht — mein Gott, bin ich denn eine so unleidliche Frau?"

„Du bist mein Ein und Alles, mein liebster, einzigster Schatz. Aber in den Augen meines Vaters hast du von vornherein zwei große Fehler. „Du bist nicht von Familie" und du hast mich ohne seine Einwilligung genommen. Das scheidet uns von ihm für Zeit und Ewigkeit. Ich irre gewiß nicht, wenn ich voraussetze, daß er schon eine Zukünftige für mich in Bereitschaft hält."

Franziska fuhr in hellem Zorn auf. Die sonst so sanfte Frau verstand in diesem Punkt keinen Spaß. Sie wolle von dem Tyrannen garnichts wissen, erklärte sie. Er möge seine Zukünftigen anderwärts unterbringen und sich nie mehr erlauben, solche Briefe zu schreiben. Sie würde jeden Brief mit der Handschrift des Amtsrats ins Feuer werfen.

Damit war die Sache vorläufig abgetan, aber als das letzte Markstück verausgabt war, als die Not begann, als die Nahrung mager und knapp wurde und selbst dem kleinen Gretchen das Essen vom Munde abgeknapst werden mußte, da wandten sich die Gedanken doch wieder im Stillen dem Anerbieten des Amtsrats zu. Hier der Mangel, dort der Ueberfluß, hier die Freiheit des Hungers, dort die Knechtschaft des Wohllebens. War das weniger schlimm? Stolze Männlichkeit ist eine schöne Sache, solange man den Boden unter den Füßen und Brod im Schranke hat. Und es handelte sich für Richard ja in erster Linie nicht um sein eigenes Leben, es handelte sich vielmehr um Gegenwart und Zukunft, um die Existenz von Weib und Kind. Sollte er für sie nicht einmal eine Last auf sich nehmen? Die von einem Fremden ausgehende Demütigung durfte er als Mann nicht ertragen. Aber wenn der eigene Vater, ein alter, kranker Mann, etwas wunderlich war — — —

„Gibt es denn keinen Ausweg?" Diese von Franziska aufgestellte Frage tauchte immer wieder auf, und zuletzt kam er zu einem Resultat. Er brauchte ja dem Vater von seiner Verheiratung nichts zu sagen. Franziska und Gretchen mußten in Berlin bleiben, während er dem Rufe des Vaters folgte. Auf diese Weise war allen Teilen geholfen, der Vater hatte seine Stütze, Richard und seine Familie hatten den Lebensunterhalt, und zugleich sicherte er seinem Kinde das väterliche Erbteil. Wer weiß, ob die Zukunft nicht einen unverhofften Ausgleich brachte? Möglich, daß es Richard gelang, sich die väterliche Liebe in einem Maße zu erringen, daß ihm dieser seine eigenwillige Heirat verzieh und Weib

und Kind anerkannte, möglich auch — daß der Vater sehr bald das Zeitliche segnete und mit der Täuschung ins Grab stieg. Bei dem letzten Gedanken erbebte Richard innerlich: aber die böse Lage, in der er sich befand, mußte auch einen solchen allzu menschlichen Gedanken entschuldigen.

Mit sich war er also im Reinen, aber er fürchtete sich zunächst, seinen Plan Franziska mitzuteilen. Das Herz der armen Frau glich einem wogenden See, er mußte sie schonend behandeln, wenn er ihr nicht dauernden Schaden zufügen wollte. Endlich teilte er ihr mit möglichster Schonung seine Gedanken mit. Herzbrechender Jammer, starre Verneinung, ruhigere Ueberlegung und endlich schmerzliche Einwilligung, das waren die Stadien, die das Gemütsleben der armen Frau zu durchlaufen hatte. Sie fürchtete nicht die Untreue Richards, aber die Trennung von dem einzig Geliebten war ihr zu schmerzlich und schon der Gedanke, daß ein anderes weibliches Wesen seine Augen auf ihn werfen könne, erschien ihr wie eine Entheiligung seiner Person. Aber es half doch schließlich alles nichts. Richard schrieb seinem Vater, daß er kommen werde, und Franziska selbst packte ihm die Koffer.

Als der Schwiegervater von dem Entschluß Richards hörte, kam er eilig herbei. Zwar hatte ihm Richard jeden Besuch streng verboten, aber diesmal war er in der Lage, dem hartnäckigen Sünder vollständig Recht zu geben. Der große Besitz des Amtsrats war auch für ihn ein wirksamer Hintergrund, und Reichtum schien in seiner Anschauung für die Aufnahme in die apokalyptische Gemeinde kein Hinderungsgrund zu sein. Seine großen Augen strahlten eitel Sonnenschein, und überaus herzlich war der Druck seiner fleischigen Hand, als er zu Richard sagte: „Geh mit Gott, mein Sohn! Möge sich an dir das Wort erfüllen: Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser."

* * *

Auf Kranepuhl war es Frühling geworden. Der sanfte Westwind hatte das Eis der Havel aufgelöst, und die Wellen hatten die mächtigen Schollen den Strom hinabgetragen. Ruhig und eben lag die breite Wasserfläche da, den blauen Himmel und den hellen Sonnenglanz widerstrahlend. Das niedrige Weidengebüsch an den Ufern zeigte die silbergrauen Kätzchen; ängstlich, als ob sie dem Frieden noch nicht trauten, sahen die Veilchen aus dem Grase hervor, während die Stare mit lautem Geschrei und mit dem Gefühl stolzer Berechtigung ihre Starkästen bezogen und den frechen Spatzen ihre angemaßten Rechte streitig machten. Die linde Frühlingsluft koste durch die Zweige der kahlen Bäume, umfächelte den hohen Schornstein der Ziegelei, der seine dampfende Tätigkeit noch nicht aufgenommen hatte, drang durch die Ritzen der geschlossenen Fenster und hielt Einzug in die Menschenherzen. Jene weiche, wonnige Stimmung, die das Glück des Zeugens und Schaffens und die Hoffnung auf eine sonnige Zukunft mit sich bringt, lag auf der ganzen Landschaft, und in leisen und lauten Tönen machte sich das Leben der wiedererwachten Flur bemerkbar.

Das Wohnhaus, ein unscheinbares einstöckiges Gebäude, umschloß den Wirtschaftshof auf zwei Seiten. Dort, wo es den rechten Winkel bildete, stand auf dem Dache eine Wetterfahne, welche die Jahreszahl 1756 aufwies. Es hatte also vor dem Amtsrat hier schon mancher Besitzer gehaust. Die Treppe, welche nach dem kleinen Vorgarten hinabführte, war rechts und links mit Statuen geschmückt, und auch die Pfeiler der Gartenmauer waren durch Gruppen aus Sandstein gekrönt. Ursprünglich hatten diese steinernen Wesen allegorische Kindergestalten dargestellt, aber die Zeit hatte mit rauher Hand Arme und Nasen abgebrochen, und üppig wuchernder Epheu hatte die nackten Knaben bis zum Halse in sein grünes Blättergewand gehüllt.

Die Haustür öffnete sich, und der Amtsrat trat heraus. Langsam und vorsichtig auf seinen Stock gestützt, stieg er die Stufen der Treppe hinab. Die Beine waren noch nicht in Ordnung, aber von seinem Gesicht strahlte der Frühlingssonnenschein. Geraden Wegs ging er zur Landungsstelle und sah forschend den Strom hinauf. Noch sah er den Dampfer nicht, der den Ausreißer ins väterliche Haus zurückführen sollte, aber lange konnte er nicht mehr ausbleiben. Am Ufer lag auf mächtigen Bohlen ein großer Steinkahn, der von fleißigen Arbeitern ausgebessert und seetüchtig gemacht wurde. Der Amtsrat wandte sich zu ihnen und begann ein Gespräch in so freundlicher, fast leutseliger Weise, daß ihn die Arbeiter verwundert anschauten. Die Krankheit schien den Alten ja ordentlich mürbe gemacht zu haben. Auch in der Ziegelei rührten die Arbeiter ihre schwieligen Hände, denn die Fabrikation sollte bald beginnen, und es gab viel aufzuräumen und zu ordnen. Freundlich bot ihnen der Herr seinen „Guten Morgen"; in jede Ecke sah sein scharfes Auge, aber seine Anordnungen klangen heute weniger hart und herrisch als sonst. Er wandte sich zum Garten, musterte mit Kennerblick Bäume und Sträucher und ging dann wieder zur Landungsstelle zurück. In der Ferne zeigten sich Dampfwolken, und bald wurde der Personendampfer sichtbar, welcher die Verbindung zwischen Sandenburg und dem nahen Städtchen Brunow vermittelte. Wie sein altes Herz klopfte! Mit scharfem Auge musterte er die Passagiere auf dem Verdeck, aber Richard konnte er nicht entdecken. Und doch, der Dampfer legte an, ein junger Mann im Vollbart lüftete respektvoll seinen Hut, schritt schnell über das Brett und reichte mit einem etwas beklommenen: „Guten Morgen, Vater!" dem Amtsrat die Hand.

Forschend schaute der Alte seinem Sohn ins Gesicht. Wie er sich verändert hatte! Aber nur ernster und männlicher war er geworden. „Guten Morgen, Richard:" entgegnete er so trocken als möglich. „Komm herein!" Damit gingen sie beide langsam dem Wohnhause zu. Die Arbeiter musterten den Ankömmling mit freudigem Erstaunen. „Der junge Herr!" sagten die älteren. „Gottes Dunnerwetter, der junge Herr!" Nun wußten sie, warum der Amtsrat so weichmütig gewesen war.

Als sich die Beiden dem Hofe näherten, erhob sich plötzlich ein fürchterlicher Skandal. Nero, der große Jagdhund, kam aus dem Hause gesprungen, und eine Mangelkeule flog ihm nach. Die gellende Stimme der alten Wirtschafterin, der Ladewigen, schallte aus dem Hause, und gleich darauf erschien sie selbst wie eine Furie auf der Rampe. „Infame Bestie;" rief sie. „Raubvieh infames! Was hat er in der Küche zu suchen, was hat er den Schinken zu beschnuppern! Schweinefutter ist gut für ihn! So ein Biest! Keine Wurst ist sicher vor seiner Schnauze. Ich schlage ihm den Schädel ein, wenn er sich noch einmal blicken läßt!" Als sie die beiden Herrn gewahrte, machte sie noch einige anzügliche Bemerkungen über ein herrschaftliches Haus, in dem Hunde wie Menschen und Menschen wie Hunde behandelt würden, und wandte dann den Herrn den Rücken zu.

„Ladewigen!" rief der Amtsrat, „wird sie gleich bleiben! Hier ist der junge Herr, mein Sohn Richard!"

Aber die Ladewigen verschwand im Hause. Man hörte nur noch, wie sie etwas von „Buckel lang runter laufen" raisonnierte, und es war nicht zu unterscheiden, ob die freundliche Einladung dem Hunde oder dem jungen Herrn gelten sollte.

„So ist sie. Du kennst sie ja," sagte der Amtsrat seufzend.

Richard kannte sie, die Frau von unverwüstlicher Arbeitskraft und von unverwüstlicher Grobheit. Sie führte das Szepter im Hause und war die Einzige, die sich vor dem Amtsrat nicht fürchtete. Während er selbst alle Menschen tyrannisierte, stand er vollständig unter dem Pantoffel dieser Frau. Er rühmte bei jeder Gelegenheit ihre Umsicht und Treue und machte geltend, daß sie schon seit vierundzwanzig Jahren in seinen Diensten stehe. Das reichte aber zur Erklärung für sein merkwürdiges Verhalten nicht aus; es blieb nichts übrig, als die Annahme, daß es gerade ihre Grobheit war, die dem Amtsrate imponierte.



„An Treue ist sie ein Edelstein," sagte der Amtsrat entschuldigend.

„Aber ein ungeschliffener," entgegnete Richard heiter.

Der Amtsrat lachte. „Ja, ja, und sie läßt sich auch nicht mehr schleifen."

So einfach das Wohnhaus von außen war, so reich und behaglich war es im Innern ausgestattet. Da fehlte es an nichts, worauf reiche und vornehme Leute Wert legen. Gemälde, Vorhänge und Teppiche, Sophas, Sessel und reichgeschnitzte Möbel, Alles war in reicher Fülle vorhanden. Das Arrangement freilich ließ den Geschmack einer gebildeten Hausfrau vermissen. Der Geschmack der Ladewigen ging über die Küchenprodukte nicht hinaus, der Amtsrat hatte keine Zeit, und der nach der Schablone arbeitende Dekorateur konnte den feinen, individuellen Kunstgeschmack einer Frau natürlich nicht ersetzen. So kam es, daß die ganze Einrichtung einen etwas steifen Eindruck machte und stark an die Dekoration der großstädtischen Restaurants erinnerte. Dessenungeachtet aber boten die Räume einen behaglichen Aufenthalt.

Drinnen angelangt, umarmte der Amtsrat seinen Sohn und hieß ihn herzlich willkommen. In der Oeffentlichkeit

und Kind anerkannte, möglich auch — daß der Vater sehr bald das Zeitliche segnete und mit der Täuschung ins Grab stieg. Bei dem letzten Gedanken erbebte Richard innerlich: aber die böse Lage, in der er sich befand, mußte auch einen solchen allzu menschlichen Gedanken entschuldigen.

Mit sich war er also im Reinen, aber er fürchtete sich zunächst, seinen Plan Franziska mitzuteilen. Das Herz der armen Frau glich einem wogenden See, er mußte sie schonend behandeln, wenn er ihr nicht dauernden Schaden zufügen wollte. Endlich teilte er ihr mit möglichster Schonung seine Gedanken mit. Herzbrechender Jammer, starre Verneinung, ruhigere Ueberlegung und endlich schmerzliche Einwilligung, das waren die Stadien, die das Gemütsleben der armen Frau zu durchlaufen hatte. Sie fürchtete nicht die Untreue Richards, aber die Trennung von dem einzig Geliebten war ihr zu schmerzlich und schon der Gedanke, daß ein anderes weibliches Wesen seine Augen auf ihn werfen könne, erschien ihr wie eine Entheiligung seiner Person. Aber es half doch schließlich alles nichts. Richard schrieb seinem Vater, daß er kommen werde, und Franziska selbst packte ihm die Koffer.

Als der Schwiegervater von dem Entschluß Richards hörte, kam er eilig herbei. Zwar hatte ihm Richard jeden Besuch streng verboten, aber diesmal war er in der Lage, dem hartnäckigen Sünder vollständig Recht zu geben. Der große Besitz des Amtsrats war auch für ihn ein wirksamer Hintergrund, und Reichtum schien in seiner Anschauung für die Aufnahme in die apokalyptische Gemeinde kein Hinderungsgrund zu sein. Seine großen Augen strahlten eitel Sonnenschein, und überaus herzlich war der Druck seiner fleischigen Hand, als er zu Richard sagte: „Geh mit Gott, mein Sohn! Möge sich an dir das Wort erfüllen: Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser."

* * *

Auf Kranepuhl war es Frühling geworden. Der sanfte Westwind hatte das Eis der Havel aufgelöst, und die Wellen hatten die mächtigen Schollen den Strom hinabgetragen. Ruhig und eben lag die breite Wasserfläche da, den blauen Himmel und den hellen Sonnenglanz widerstrahlend. Das niedrige Weidengebüsch an den Ufern zeigte die silbergrauen Kätzchen; ängstlich, als ob sie dem Frieden noch nicht trauten, sahen die Veilchen aus dem Grase hervor, während die Stare mit lautem Geschrei und mit dem Gefühl stolzer Berechtigung ihre Starkästen bezogen und den frechen Spatzen ihre angemaßten Rechte streitig machten. Die linde Frühlingsluft koste durch die Zweige der kahlen Bäume, umfächelte den hohen Schornstein der Ziegelei, der seine dampfende Tätigkeit noch nicht aufgenommen hatte, drang durch die Ritzen der geschlossenen Fenster und hielt Einzug in die Menschenherzen. Jene weiche, wonnige Stimmung, die das Glück des Zeugens und Schaffens und die Hoffnung auf eine sonnige Zukunft mit sich bringt, lag auf der ganzen Landschaft, und in leisen und lauten Tönen machte sich das Leben der wiedererwachten Flur bemerkbar.

Das Wohnhaus, ein unscheinbares einstöckiges Gebäude, umschloß den Wirtschaftshof auf zwei Seiten. Dort, wo es den rechten Winkel bildete, stand auf dem Dache eine Wetterfahne, welche die Jahreszahl 1756 aufwies. Es hatte also vor dem Amtsrat hier schon mancher Besitzer gehaust. Die Treppe, welche nach dem kleinen Vorgarten hinabführte, war rechts und links mit Statuen geschmückt, und auch die Pfeiler der Gartenmauer waren durch Gruppen aus Sandstein gekrönt. Ursprünglich hatten diese steinernen Wesen allegorische Kindergestalten dargestellt, aber die Zeit hatte mit rauher Hand Arme und Nasen abgebrochen, und üppig wuchernder Ephen hatte die nackten Knaben bis zum Halse in sein grünes Blättergewand gehüllt.

Die Haustür öffnete sich, und der Amtsrat trat heraus. Langsam und vorsichtig auf seinen Stock gestützt, stieg er die Stufen der Treppe hinab. Die Beine waren noch nicht in Ordnung, aber von seinem Gesicht strahlte der Frühlingssonnenschein. Geraden Wegs ging er zur Landungsstelle und sah forschend den Strom hinauf. Noch sah er den Dampfer nicht, der den Ausreißer ins väterliche Haus zurückführen sollte, aber lange konnte er nicht mehr ausbleiben. Am Ufer lag auf mächtigen Bohlen ein großer Steinkahn, der von fleißigen Arbeitern ausgebessert und seetüchtig gemacht wurde. Der Amtsrat wandte sich zu ihnen und begann ein Gespräch in so freundlicher, fast leutseliger Weise, daß ihn die Arbeiter verwundert anschauten. Die Krankheit schien den Alten ja ordentlich mürbe gemacht zu haben. Auch in der Ziegelei rührten die Arbeiter ihre schwieligen Hände, denn die Fabrikation sollte bald beginnen, und es gab viel aufzuräumen und zu ordnen. Freundlich bot ihnen der Herr seinen „Guten Morgen"; in jede Ecke sah sein scharfes Auge, aber seine Anordnungen klangen heute weniger hart und herrisch als sonst. Er wandte sich zum Garten, musterte mit Kennerblick Bäume und Sträucher und ging dann wieder zur Landungsstelle zurück. In der Ferne zeigten sich Dampfwolken, und bald wurde der Personendampfer sichtbar, welcher die Verbindung zwischen Sandenburg und dem nahen Städtchen Brunow vermittelte. Wie sein altes Herz klopfte! Mit scharfem Auge musterte er die Passagiere auf dem Verdeck, aber Richard konnte er nicht entdecken. Und doch, der Dampfer legte an, ein junger Mann im Vollbart lüftete respektvoll seinen Hut, schritt schnell über das Brett und reichte mit einem etwas beklommenen: „Guten Morgen, Vater!" dem Amtsrat die Hand.

Forschend schaute der Alte seinem Sohn ins Gesicht. Wie er sich verändert hatte! Aber nur ernster und männlicher war er geworden. „Guten Morgen, Richard!" entgegnete er so trocken als möglich. „Komm herein!" Damit gingen sie beide langsam dem Wohnhause zu. Die Arbeiter musterten den Ankömmling mit freudigem Erstaunen. „Der junge Herr!" sagten die älteren. „Gottes Dunnerwetter, der junge Herr!" Nun wußten sie, warum der Amtsrat so weichmütig gewesen war.

Als sich die Beiden dem Hofe näherten, erhob sich plötzlich ein fürchterlicher Skandal. Nero, der große Jagdhund, kam aus dem Hause gesprungen, und eine Mangelkeule flog ihm nach. Die gellende Stimme der alten Wirtschafterin, der Ladewigen, schallte aus dem Hause, und gleich darauf erschien sie selbst wie eine Furie auf der Rampe. „Infame Bestie;" rief sie. „Raubvieh infames! Was hat er in der Küche zu suchen, was hat er den Schinken zu beschnuppern! Schweinefutter ist gut für ihn! So ein Biest! Keine Wurst ist sicher vor seiner Schnauze. Ich schlage ihm den Schädel ein, wenn er sich noch einmal blicken läßt!" Als sie die beiden Herrn gewahrte, machte sie noch einige anzügliche Bemerkungen über ein herrschaftliches Haus, in dem Hunde wie Menschen und Menschen wie Hunde behandelt würden, und wandte dann den Herrn den Rücken zu.

„Ladewigen!" rief der Amtsrat, „wird sie gleich bleiben! Hier ist der junge Herr, mein Sohn Richard!"

Aber die Ladewigen verschwand im Hause. Man hörte nur noch, wie sie etwas von „Buckel lang runter laufen" raisonnierte, und es war nicht zu unterscheiden, ob die freundliche Einladung dem Hunde oder dem jungen Herrn gelten sollte.

„So ist sie. Du kennst sie ja," sagte der Amtsrat seufzend.

Richard kannte sie, die Frau von unverwüstlicher Arbeitskraft und von unverwüstlicher Grobheit. Sie führte das Szepter im Hause und war die Einzige, die sich vor dem Amtsrat nicht fürchtete. Während er selbst alle Menschen tyrannisierte, stand er vollständig unter dem Pantoffel dieser Frau. Er rühmte bei jeder Gelegenheit ihre Umsicht und Treue und machte geltend, daß sie schon seit vierundzwanzig Jahren in seinen Diensten stehe. Das reichte aber zur Erklärung für sein merkwürdiges Verhalten nicht aus; es blieb nichts übrig, als die Annahme, daß es gerade ihre Grobheit war, die dem Amtsrate imponierte.

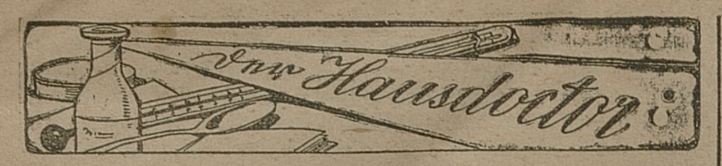
„An Treue ist sie ein Edelstein," sagte der Amtsrat entschuldigend.

„Aber ein ungeschliffener," entgegnete Richard heiter.

Der Amtsrat lachte. „Ja, ja, und sie läßt sich auch nicht mehr schleifen."

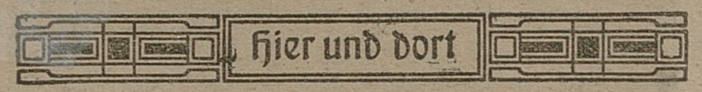
So einfach das Wohnhaus von außen war, so reich und behaglich war es im Innern ausgestattet. Da fehlte es an nichts, worauf reiche und vornehme Leute Wert legen. Gemälde, Vorhänge und Teppiche, Sophas, Sessel und reichgeschnitzte Möbel, Alles war in reicher Fülle vorhanden. Das Arrangement freilich ließ den Geschmack einer gebildeten Hausfrau vermissen. Der Geschmack der Ladewigen ging über die Küchenprodukte nicht hinaus, der Amtsrat hatte keine Zeit, und der nach der Schablone arbeitende Dekorateur konnte den feinen, individuellen Kunstgeschmack einer Frau natürlich nicht ersetzen. So kam es, daß die ganze Einrichtung einen etwas steifen Eindruck machte und stark an die Dekoration der großstädtischen Restaurants erinnerte. Dessenungeachtet aber boten die Räume einen behaglichen Aufenthalt.

Drinnen angelangt, umarmte der Amtsrat seinen Sohn und hieß ihn herzlich willkommen. An der Oeffentlichkeit



Behandlung der Schlaflosigkeit.

Der Zustand des Schlafs hängt zum Teil von dem Verhalten der Gehirnzellen, zum Teil vom Säftekreislauf ab. Die Gehirnzellen können in Tätigkeit erhalten und der Schlaf durch Reize auf das Gehirn selbst, also durch Eindrücke angenehmer und schmerzlicher Art verhindert werden. Auch die Giftstoffe, wie sie im Kaffee und Tee vorhanden sind, haben derartige Folgen. Eine zu starke Herztätigkeit, wie sie durch große Erregung, Tabakgenuß und dergl. veranlaßt wird, bewirkt Schlaflosigkeit. Besondere Heilmittel sind kleine Dosen von Jodkali mit Massage, wenn die Halsschlagadern gespannt sind, Baden und Reiben der Füße mit kaltem Wasser, wenn die Füße kalt sind, warme Bäder bei Trockenheit der Haut und bestimmte Mengen von kohlensaurem Natron gegen übermäßige Magensäure. Der Schaden, den der Körper durch dauernde Schlaflosigkeit erleidet, ist nach der Auffassung einiger Aerzte größer als der durch den Gebrauch von Betäubungsmitteln, die aber selbstverständlich nur gelegentlich angewandt werden dürfen. Das Chloral ist eins der ältesten Betäubungsmittel und eins der besten. Gegen die Schlafmittel pflanzlicher Herkunft, Opium und Morphium, ist viel einzuwenden, ebenso gegen die Belladonna-Arzneien. Jedenfalls sollte der Arzt vor der Anwendung von Schlafmitteln stets versuchen, die Ursache der Schlaflosigkeit zu ermitteln. Liegt sie in Verdauungsstörungen oder Aufregungen, so sollte man zunächst dagegen angehen. Nicht selten bilden sich die Leute nur ein, nicht geschlafen zu haben, oder sie haben es gar geträumt. Auch Mangel an guter Luft im Schlafzimmer, Hitze, Geräusch oder Licht sind oft Anlässe zu Störungen des Schlafs.



Bestrafter Geiz.

Eines Tages kam ein durch seinen Geiz bekannter Hofmann zu Fuß nach St. Cloud, denn er hielt aus Sparsamkeit keine Equipage. Napoleon traf ihn so, und einige Tage nachher sagte er zu ihm: „Es scheint, Herr Graf, als ob Sie keine Equipage hätten. Ich werde Ihnen morgen eine schicken." — „Sire!" und stotternd beugte der Glückliche sich zur Erde, aus Freude oder Verlegenheit. Am anderen Morgen fuhr ein prächtiger Wagen mit Vieren in das Hotel des Herrn Grafen. „Von Sr. Majestät dem Kaiser, und hier ist die Rechnung," sagte der Kutscher. Die Stirn des Grafen runzelte sich gewaltig, aber er las und bezahlte.

Ein echter Künstler.

Der berühmte Maler Bassi zeigte eines Tages mehreren Freunden ein Gemälde, auf welchem der Nilfall mit der größten Wahrheit wiedergegeben war. Einer der Beschauer berief sich auf seine eigenen Augen und meinte, daß der Fall nicht ganz der Natur nachgebildet sei. Bassi erwiderte bescheiden, daß er glaube, sich nicht geirrt zu haben, man könne sich an Ort und Stelle von der Wahrheit überzeugen. „Ich werde es bald wissen!" rief ein junger Engländer, der in dem Atelier unter der Aufsicht des Meisters arbeitete, setzte den Hut auf und ging. Die Anwesenden warteten eine Weile, in der Meinung, daß der junge Mann ein Buch bringen werde, in welchem der in Rede stehende Ort treu kopiert und beschrieben sei; allein ein Tag verstreicht nach dem andern, der Engländer läßt sich nicht blicken. Man forscht vergebens nach ihm, und sein plötzliches Verschwinden gab zu verschiedenen beunruhigenden Vermutungen Gelegenheit. Nach drei Monaten tritt der Schüler ganz unerwartet in Bassis Kunststätte. „Hier Meister", rief er, „ist eine treue Abbildung des Nilfalls. Ich nahm sie an Ort und Stelle auf, und Ihr habt recht." — Bassi lachte und küßte den guten Schüler, der aus Liebe zur Kunst die Reise unternommen hatte.

Man muss sich zu helfen wissen.

Ein Danziger Schiff war seit langer Zeit so sehr mit Ratten geplagt, daß der Kapitän auf dem Meere für die Sicherheit des Schiffes und der Mannschaft in Sorgen stand. Indessen lief er glücklich in Liverpool ein und ging dicht neben einem Fahrzeuge vor Anker, das Käse geladen hatte und nach London segeln wollte. Der Kapitän bemerkte bald darauf eine große Bewegung unter den Ratten: sie hatten die Käse gewittert und bezeigten durch Heraufklettern an den Schiffsrand ein sehnliches Verlangen, an den andern Bord zu gehen. — „Nun," sagte der Kapitän, „wenn ihr einen so großen Appetit zu Käse habt, so geht in Gottes Namen." — Er ließ in der Nacht ein Brett von seinem Schiffe auf das Käseschiff legen und sah mit Vergnügen, wie sogleich die ganze Legion Ratten, welche sein Schiff verwüstet hatte, zu seinem Nachbar hinüber defilierte. Den Tag darauf ging dieser, ohne es zu ahnen, mit seinen Gästen unter Segel, und der Danziger rief ihnen aus Herzensgrund glückliche Reise nach.

Ein- und Ausfälle

Klag' nicht, wenn dir für viele zu sorgen gegeben —
Am schlimmsten kommt man allein durchs Leben.

*

Wer sich aus unglücklicher Liebe erschießt, hat seinen Geist schon längst aufgegeben.

*

In dem häßlichen Chaos des Lebens die Schönheit, in dem bunten Karneval des Seins die Wahrheit zu finden, ist der Beruf des Poeten.

*

Gute Einfälle sind wie die Treffer in der Lotterie, von denen einer auf hunderte Nieten kommt.

Küche und Keller

Pudding von Haselnüssen. Ingrediezien: 250 Gramm Semmelkrume, 250 Gramm Haselnußkerne, 25 Gramm süße, 15 Gramm bittere Mandeln, 175 Gramm Butter, 300 Gramm Zucker, 16 Eier, 2 Apfelsinen (Orangen), 1/8 Liter sauren Rahm, eine Prise Salz. Nüsse und Mandeln werden in heißem Wasser gebrüht, abgezogen und mit etwas Rahm in einem Mörser gestoßen. Die erwärmte Butter rührt man zu Schaum, rührt die Eidotter, den Rahm und nach und nach den Zucker, an dem man die Schale von 2 Apfelsinen oder 3 Zitronen abrieb, die gestoßenen Nüsse und Mandeln, die Semmelkrumen sowie das Salz dazu. Dann zieht man den steifen Schnee der Eier durch die Masse, füllt sie in eine dick gebutterte Form, schließt diese fest, stellt sie in ein Wasserbad — das siedende Wasser darf nur bis zur halben Höhe der Form reichen — und kocht den Pudding eine Stunde.

Bereitung eines sehr wohlschmeckenden Likörs. Man siedet 1 Liter Wasser mit 500 Gramm Zucker, schüttet es in eine Porzellanschüssel und gießt, nachdem es erkaltet ist, 1/2 Liter 90gradigen Weingeist und 30 Tropfen Anisöl dazu; hierauf seiht man die Flüssigkeit durch ein feines Tuch, füllt sie dann in Flaschen und bewahrt sie an einem kühlen Ort auf.

Humor des Auslandes

Kaum glaublich. Ein Ungar hat die Wiener Sternwarte besucht und erzählt, nach Hause gekommen, von den großen Fortschritten der Astronomie. „Daß man jetzt sogar die kleinsten Sterne sehen kann, ist ja großartig, aber ich begreife es noch; und daß man berechnet hat, wann der Komet wiederkommt, ist auch verständlich, denn man weiß ja, wann er die beiden letzten Male dagewesen ist; aber daß sie sogar von allen Sternen wissen, wie sie heißen, das ist doch höchst erstaunlich."

Er weiß schon. Frau Spenders: „Ich bin neugierig, welche Hutmoden heuer modern sein werden." — Mr. Spenders: „Das ist leicht zu sagen, es wird zweierlei Arten Hüte geben: die, die du nicht haben willst, und die, die mir zu teuer sind."

Aus der Schule. „Du bist ein wackerer, kleiner Junge. Ich nehme an, daß du hart gearbeitet haben mußt, um diese Medaille für gutes Betragen zu erlangen." — „O ja, ich mußte eine halbe Stunde lang kämpfen, bevor ich sie Tom Berry wegnehmen konnte."